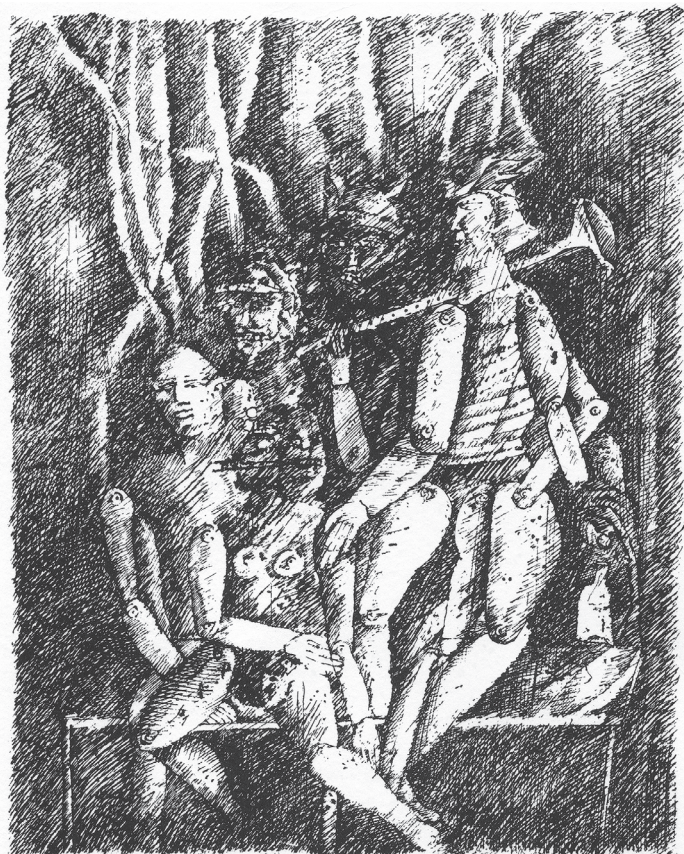


Heinz Kattner
*Gespräch mit dem
gesammelten Du*
Ein Poem





1881 am. H. 1881

Heinz Kattner

*Gespräch
mit dem
gesammelten Du*

Ein Poem

*Wenn das Herz denken könnte,
würde es still stehen.*

Fernando Pessoa

– I –

Ein gutes Ende gibt es nicht. Immer ist es nur ein Schluß. Es bricht etwas ab, das nicht zu Ende zu bringen war. Eine Stimme unter der Haut spricht: Was machst du hier, du Staubkorn in der unendlichen Weite der Milliarden Galaxien. Du winziger Wiederholer ständiger Erdumdrehung, du Einzelner unter allen, allen, allen Verschwindenden.

Öffne die Schublade. Zieh sie langsam heraus, sie quillt über. Dazu die endlose Reihe der beschrifteten Ordner. Voll mit Briefen bis zum Rand. Und die vielen ungeschriebenen Briefe. Jeder ist wahr. Was hast du nicht geschrieben, was hieltest du zurück. Die braune Tinte, das zittrige Schriftbild, die nagenden Versprechen, der Sog in die Liebe. Und deine Sehnsucht. Du starrst in die Lade. Laß die ablaufenden Tage nicht sinnlos vergehen, bis der Tod dir den Schlüssel abnimmt. Deine Liebe in der Lade verborgen, für immer. Bete, bevor du sie schließt.

Der Himmel ist offen in dieser Nacht. Die eisklaren Lichter erstarren. Gefrorenes Aufblitzen im Dunkel verstreut, tausendfach. Da stehst du, auf die Innenflächen der Hände gestützt, am Rand des Alls. Das Schwarze breitet sich aus, zieht gefräßig dein Zittern in eine trostlose Tiefe. An der Oberfläche Handgriffe hier und dort im Raum. Nichtsnutzige Bewegungen als notwendig verkleidet vor der stillen Sternenflut.

Lichtgrauer Morgen nach schwerer Nacht. Ein Seelenteil träumt weiter. Bleibt an der späten Rose hängen. Matter Blütschauer. Aufgeweichter Stolz. Immer das Schöne drüber schütten. Und weißt mehr. Und weißt nichts.

Die welken Blütenblätter abgewandt. Ihr schwaches Glimmen erinnert an den reichen Sommer. Berührt den Vorhof deiner flimmernden Kammern. Du atmest dieses blasse Rot und gehst im Licht dahin. Im gelben Laub mit Draht gestützt die letzte Rose.

Und über dem Land liegt eine tröstliche Herbstsonne. Damit wäre fast alles gesagt.

Du kommst aus dem dunklen Wald, aus dem unbegreiflichen Dunkel an der Hand deiner Schwester. Du trägst weiße Kleider. Den endlosen Wald verlassen. Wo ist das Licht. Deine Schwester im weißen Sommerkleid hält dich fest an der Hand. Du trittst in die Sonne, die Augen gesenkt. Vor dir eine Ebene. Schritt für Schritt kommt dir die Welt entgegen. Du siehst nur auf den Boden. Schatten. Ohne Gedanken. In der einen Hand die Hand der Schwester. In der anderen ein grundloses Verlassen-sein. Fest mit allen Fingern umklammert, hältst du die Fasern der Angst. Ein hartes Gewebe, ein schwarzes Band. Du ziehst es hinter dir her. Aus dem Dunkel geknüpft, das den Himmel verbirgt. Die schwarze Kulisse deiner Herkunft. Du kommst aus dem Wald, in dem deine Geschichte zurückbleibt. Du weißt nichts, spürst nur die Gegensätze in den Händen.

Endlos die Träume, in denen sich Türen öffnen. Dahinter Räume ohne Boden. Nur Abgrund und ein Gesang aus der Tiefe. Die leichte Melodie vergessen, die schwebenden Schritte durch die Luft. Es sollen

verstummen die untergründigen Stimmen mit ihrem kläglichen Schreien. Wie gelingt das Gehen durch die Leere. Am Ende mit einer Hand voller Gnade.

Im ersten Jahr hast du sie im wuchernden Gebüsch übersehen. Im nächsten Jahr wegen einiger Knospen kniehoch geduldet. Und wächst mit deiner Zeit: wilde, weiße Rose. Heute fließt ein Blütenmeer im Laub des sterbenden Apfelbaumes und in den Zweigen des duftenden Ligusters. Weiß und fein wird dein Blick gesegnet. Für kostbare Tage.

Die Augen nur auf die Dinge richten. Verwundert anschauen. Alles, was da ist. Nicht fragen. Je genauer du das für wahr nimmst, desto unbegreiflicher entfernt es sich von einer Antwort. Ist da. Ohne dich. Sag einfach ja.

Hinter dem Regenvorhang ein unscharfes Grün, mit Lichteinbrüchen. Aufgewachsen in den Himmel. Von dort strömt es fruchtbar und reich. Es steht aus dem Dunkel auf. Ungesprochen. Damit du glaubst, daß es

einen Grund gibt. Außerhalb zweifelhafter Dialoge. Tritt zurück. Warte in der letzten Reihe mit gefalteten Händen.

Du gehst immer dicht am Leben vorbei. Du sagst: Zur Sicherheit für Leib und Seele. Und willst doch nach Erlösung greifen, die du auch träumend nicht fassen kannst. Deine Schürfwunden zeigst du nur unter Vorbehalt. Und nimmst immer zwei Stufen auf einmal. Wohin du siehst, ist Chaos. Das muß geordnet werden. Doch dir fehlen die kraftvollen Worte für den Anfang. Du hast kein Geschick für lohnende Verhältnisse.

Jahrzehntelang hat man dir die alten Schulhefte auf den Frühstückstisch gelegt. Du willst das Rot darin nicht mehr sehen. Von deinem Schuldkonto kannst du nichts streichen. Alles gestundet und verzinst. Ein Leben reicht nicht zur Tilgung.

Was hat sich angehäuft an Lasten. Und schlimmer: Noch die kleinsten Splitter, Ballast aus dem mißglückten Tun, machen die Schultern schwer und das Herz eng. Jede Bewegung nach vorn mehrt dein Unvermögen. Und das schleppst du immer

wieder hinter dir her. Mit schweren Schritten. Und legst du Gewicht ab, wem legst du es auf. Wer trägt es für dich. Was nicht zu ordnen ist, was immer weiter denkt in dir. Die Stimmen werden wieder laut und nehmen dir den Atem.

Vor der nächsten Steigung tief Luft holen und die arbeitsamen Eltern nie vergessen. Schreib dir das hinter die Ohren. Darin ein Dauerrauschen. Alles lehnt sich gegen die Stille auf. Die Schlupflider hast du gesenkt wie Zugbrücken. Einblicke aushalten. Ausblicke begrenzen. Keine vom trügerischen Halbsommer gefärbten Scheinbilder mehr sehen. Und bleib hart, wenn du von einem unberechenbaren Willen getroffen wirst. Verleite niemanden zum Widerspruch. Pflege die Landschaft, nicht die Beziehungen.

Achte auf den Abstand. Bleib zurück hinter deiner verschuldeten Unmündigkeit. Nur ab und zu ein Gespräch mit dir selbst. Belästige nicht deinen Nächsten. Und wenn, dann die Seelsorger und Berufskümmerer. Die sind zuständig für die Seele.